

**Der vorliegende Beitrag setzt an der grundlegenden Frage an, was unter digital(er) werdenden lebensweltlichen Bezügen Jugendlicher verstanden wird. Daran schließen Ergebnisse einer Studie an, welche zum Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nach dem Corona-Lockdown in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde. Darüber hinaus werden konzeptionelle Überlegungen angestellt, welche Konsequenzen die neuen Erfahrungen mit der Digitalisierung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit sich bringen.**

# Ist sozialräumliche Jugendarbeit auch digital?

## Forcierung digitaler Angebote der Jugendarbeit unter Covid-19-Bedingungen

Ulrich Deinet und Christian Reutlinger

Im Rahmen einer Weiterbildung zum Thema ‚Die vielen Räume der Jugendarbeit‘, die im Spätsommer 2020 in Chur (Schweiz) stattfand, berichteten Jugendarbeiter\*innen, wie sich ihre Arbeit durch die Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus und insbesondere im Rahmen des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 veränderte. Bedingt durch die Schließung der Jugendtreffs und der Unmöglichkeit, sich physisch mit jungen Menschen zu treffen – nach den Richtlinien des sogenannten ‚social distancing‘ –, mussten sie quasi über Nacht und spontan ihr Angebot in digitale Formen überführen. Dies bedeutete, sich auf eine ihnen fremde Welt einzulassen, was mit einer großen Unsicherheit verbunden war, wie eine Jugendarbeiterin schildert: „Es gab Situationen, in denen ich das Gefühl hatte, da sind wir jetzt nicht so cool. Kann man sich das tatsächlich, diesen Raum, auch irgendwie aneignen? Können wir das wirklich

authentisch, irgendwelche Livestreams machen, und wie wird das angenommen?“ Die Reaktionen der Jugendlichen auf digitale Angebote wären prompt gewesen, die Hemmschwelle niedriger: „Oh, wie langweilig“. Viel schneller als bei Angeboten der physischen Anwesenheit hätten sie sich „einfach weggeklickt“. Selbstkritisch berichteten die Jugendarbeiter\*innen weiter, dass sie durch die neuen Arbeitsweisen in die digitalen Räume der Jugendlichen „eindrangen“ und sie beobachten konnten, dass Jugendliche ihnen auch auswichen: Beispielsweise nutzten viele von ihnen *Discord*, eine Plattform, auf der man spielen, sprechen und sich durch die Videofunktion sehen kann. Mit dieser Plattform wurden auch Jugendliche erreicht, die noch nie im Treff waren. Positiv resümierten die Jugendarbeiter\*innen, dass das digitale Angebot den Zugang für Menschen eröffnete, die nicht so gerne reden, sondern lieber schreiben.

Für die Jugendarbeiter\*innen ergaben sich verschiedene Fragen, die im Rahmen der Weiterbildung auch kontrovers diskutiert wurden: Muss die Jugendarbeit überall – auch auf allen Onlineplattformen, auf denen sich die Jugendlichen bewegen – präsent sein? Als Erwachsene können sie fast überall hingehen, wo die Jugendlichen sind, zum Beispiel auf *Instagram*. Umgekehrt stellt sich die Frage, ob die Jugendlichen das ebenfalls können: Können sie auf die Kommunikations- und Aus-

tauschplattformen der Jugendarbeiter\*innen gelangen? Hier herrsche nach Einschätzung der Jugendarbeiter\*innen ein ziemliches Ungleichgewicht, denn es ist für Jugendliche schwieriger, zum Beispiel einem *Zoom*-Meeting zwischen Jugendarbeiter\*innen beizutreten.

Weitere Fragen, die unter den Jugendarbeiter\*innen diskutiert wurden, bezogen sich auf die Professionalität: Handelt es sich bei der Arbeit mit den digitalen Tools auch wirklich um professionelles sozialarbeiterisches Handeln oder nutzen die Jugendarbeiter\*innen einfach die Apps, während sie arbeiten? Werden sie von ihrem sozialarbeiterischen Background geleitet oder vom Inhalt und der Struktur dieser Apps, die einen großen Einfluss auf ihre Arbeitsweise haben?

Ausgehend von solchen Erfahrungsberichten der Jugendarbeiter\*innen mit der (erzwungenen) Digitalisierung setzt der vorliegende Beitrag an der grundlegenden Frage an, was unter digital(er) werdenden lebensweltlichen Bezügen Jugendlicher verstanden wird. Einige der Phänomene, von denen die Jugendarbeiter\*innen in der Eingangsszene berichten, werden in der Studie, die zum Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) nach dem Lockdown



*Heutzutage sind die digitalen Medien ein fester Bestandteil im Leben der Jugendlichen*

in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde, empirisch belegt. Die konzeptionellen Überlegungen einer digitalen sozialräumlichen Jugendarbeit werden mit einigen abschließenden Gedanken auf den Punkt gebracht.

## Digital(er) werdende lebensweltliche Bezüge Jugendlicher

Junge Menschen scheinen viel leichter zwischen der sogenannten ‚realen‘ und der ‚digitalen‘ Welt hin und her switchen zu können als die erwachsenen Jugendarbeiter\*innen. Doch was muss man sich unter diesen alltäglichen Verknüpfungen zwischen physisch-materiellen und virtuellen lebensweltlichen Bezügen aus sozialräumlicher Perspektive vorstellen? Einfache dichotome Vorstellungen einer ‚analogen‘ versus ‚digitalen Welt‘ greifen ebenso zu kurz wie die Trennung von Räumen in ‚physisch‘ versus ‚virtuell‘: Jugendliche leben heute nicht einfach nur in einer ‚digitalen Welt‘, die sich in ihren konstituierenden Mechanismen grundlegend unterscheidet von der ‚analogen Welt‘, in der die Eltern und Großeltern aufwuchsen. Vielmehr nutzen junge Menschen die Vorteile digital er-

stellter Signale, indem sie beispielsweise Musik im Internet streamen und ortsunabhängig überall nutzen können.

Junge Menschen verbringen heute täglich mehrere Stunden mit neuen Medien: Sie surfen im Internet, informieren sich, kommunizieren in sozialen Netzwerken, konsumieren oder gamen. Darin lässt sich das Aneignungstheoretische Bedürfnis erkennen, Teil einer sich verändernden Welt und damit der gesellschaftlichen Zusammenhänge zu sein. Im Kern dreht sich das Aneignungskonzept um die Frage, wie sich ein aktiv-tätiger (junger) Mensch die Welt er-

**Die Verknüpfung dieser unterschiedlichen sozialräumlichen Welten ist eine zentrale Herausforderung für eine digitale sozialräumliche Jugendarbeit.**

schließt und sich dadurch vergegenständlichen kann, das heißt, darüber Räume mit-schaffen oder -gestalten kann (Deinet et al. 2018). Diese Weltbezüge scheinen sich in räumlicher Hinsicht zu verändern, indem unterschiedliche physisch-materielle und über Medien generierte räumliche Bezüge überlagert werden. Das klassische Aneignungskonzept ist zu einer Zeit entstanden, in der die sozialen Zusammenhänge noch erdschwer und gegenstandsbezogen waren (ebd.). Es kann jedoch ohne Probleme auf die beschriebenen heutigen räumlichen Bedingungen aktualisiert werden (Deinet 2009, S. 57). Durch Syntheseleistungen gelingt es Kindern und Jugendlichen, unterschiedliche lebensweltliche Bezüge – sowohl gegenständliche wie auch digital erzeugte Räume – zu verknüpfen (Löw 2001, S. 265). Die Verknüpfung dieser unterschiedlichen sozialräumlichen Welten ist eine zentrale Herausforderung für eine digitale sozialräumliche Jugendarbeit (Deinet/Reutlinger 2019).

## Corona-Krise und der Digitalisierungsschub in der Jugendarbeit

Gefördert vom Jugendministerium und in Kooperation der beiden Landesjugendämter in Nordrhein-Westfalen führt das LVR Landesjugendamt Rheinland mit Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker aktuell eine Studie zum Neustart der OKJA nach dem Corona-Lockdown durch. Das Forschungsteam entwickelte die Aufgabe, nicht nur die Veränderungen und neuen konzeptionellen Antworten der OKJA auf den Lockdown, den Neustart und die Krise insgesamt zu dokumentieren und zu reflektieren, sondern darin auch die Professionalität der Fachkräfte zu belegen. Untersucht werden soll, wie die Einrichtungen damit umgingen und ob und wie sie unter neuen Verhältnissen Kontakt halten sowie die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen mit diesen zusammen entdecken und realisieren können. Es geht darum, ob und inwieweit Offene Kinder- und Jugendarbeit in und nach der Krise noch dieselbe ist und wie und wohin sie sich in Formen, Inhalten, Konzepten und Methoden verändert. Besonders die Nutzung digitaler Medien und Kommunikationsformen ist Gegenstand der Befragung. Aber die Untersuchung richtet sich nicht nur auf das Nutzen des digitalen Sozialraums, sondern auch auf die Wiederaneignung der analogen öffentlichen Räume durch die und mithilfe der Jugendarbeit. Relevant sind auch die Fragen, ob und inwieweit es zu einer sozialpolitischen Inpflichtnahme der Einrichtungen kommt, zum Beispiel eine Abordnung von Fachkräften in Gesundheitsämtern zu stationieren et cetera. Im Juni 2020 wurden erste qualitative Interviews via *Zoom* mit je einer Fachkraft aus vierzehn Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Um auch die Kommunikation untereinander zu fördern, werden nach einer Anfangszeit gemeinsame Videokonferenzen durchgeführt und ein digitales Forum für den Austausch der

Fachkräfte untereinander angelegt. Trägervertreter\*innen, Berater\*innen und Leitungskräfte bei den beteiligten Einrichtungen, Trägern und Kommunen werden über die Entwicklungen des Projekts kontinuierlich informiert und einbezogen.

In einer zweiten qualitativen Phase werden die Interviews auf etwa zwanzig weitere Einrichtungen ausgedehnt. Aus allen qualitativen Interviews wird dann ein quantitativer Fragebogen entwickelt, der 2021 als Vollerhebung an alle Einrichtungen der OKJA in NRW verschickt wird. Die Ergebnisse der gesamten Studie werden in Gruppendiskussionen mit ausgewählten Fachkräften und Trägervertreter\*innen noch einmal kommunikativ validiert und dann publiziert.

### Erste empirische Ergebnisse

Folgende erste Hinweise zur digitalen Entwicklung lassen sich aus der Auswertung der vierzehn Interviews erkennen: In der Zeit des Lockdowns hat es bei etwas über einem Drittel der Einrichtungen einen intensiven Ausbau der unterschiedlichsten digitalen Kommunikationskanäle gegeben, um mit Kindern und Jugendlichen Kontakt zu halten. Jetzt geht die Intensität der digitalen Arbeit wieder leicht zurück. Dabei deuten sich durchaus Unterschiede zwischen den Einrichtungen an, die auch mit der Trägerschaft zu tun haben können: Die Einrichtungen der freien Träger konnten sehr viel mehr Medien und Kanäle nutzen als die kommunalen und scheinen sich insgesamt aktiver dabei zu zeigen, alle Kontaktmöglichkeiten zu Jugendlichen zu nutzen.

WhatsApp-Gruppen, Instagram, YouTube-Kanäle, zum Teil auch noch Facebook und schließlich die Homepages der Einrichtungen waren im



*Während der Corona-Pandemie dienen die Sozialen Medien als Kommunikationsmittel in der Jugendarbeit*

Lockdown wichtige Kommunikationsmedien zwischen den Fachkräften und den Kindern und Jugendlichen – und sind es auch jetzt noch. Dazu kamen zahlreiche Videokonferenzen bzw. Gruppentreffen mit Jugendlichen in Videokanälen. Dort wurden Spiele gespielt, Talkshows mit Online-Gästen veranstaltet, Quiz durchgeführt et cetera. Teilweise wurden ganze Jugendhäuser auf Discord mit den einzelnen Räumen nachgestellt. Die schon vorher medial besonders entwickelten Einrichtungen haben im Lockdown zum Teil tägliche Sendungen ausgestrahlt und sehr kreativ gearbeitet.

Obwohl sich Kinder und Jugendliche in den digitalen Formen einbringen konnten, ging es dabei weniger darum, dass sie darüber öffentlich ihre Sicht auf den Corona-Lockdown und ihre eigene Lebenslage in dieser Zeit äußern konnten. Die digitalen Medien wurden eher zum Erhalt von Kontakt und Kommunikation zwischen Fachkräften und Kindern/Jugendlichen genutzt und weniger als Medium der öffentlichen Artikulation von Kindern und Jugendlichen. Die Frage, wie die Einrichtungen eine öffentliche, und das heißt hier auch politische Positionierung von Kindern und Jugendlichen ganz praktisch unterstützen, ist noch nicht beantwortet.



*Die Zukunft der Jugendarbeit als hybride Form im virtuellen wie im analogen Raum*

## Konzeptionelle Perspektiven für eine digitale sozialräumliche Jugendarbeit

Die Basis für ein Handlungskonzept einer digitalen sozialräumlichen Jugendarbeit bildet die beschriebene Verknüpfung von physischen und durch Medien erzeugten räumlichen Bezügen, welche anhand der Raumeignung Jugendlicher in Shopping Malls (Deinet 2018) illustriert werden kann. Jugendliche nutzen die physischen Orte und deren Möglichkeiten, verändern Situationen im Sinne des „Spacings“ und der „Syntheseleistung“ (Löw 2001). So entstehen in der Mall ‚Jugendräume‘, in welchen Jugendliche die physischen Orte (Geschäfte) mit den sozialen Bezügen durch die mediale Kommunikation mit ihren Peers verknüpfen – durch die weitgehend freie Internetnutzung in den Malls ist dies überall und jederzeit möglich.

Anschlussfähig sind jedoch auch fachliche Überlegungen der Mobilien Jugendarbeit/Streetwork zu Digitalisierungsentwicklungen, welche den klassischen Zugang auf der Straße als überholt betrachten: „Der Ort des selbstverständlichen

Sehens und Gesehenwerdens – die Straße – ist der Straßensozialarbeit abhandengekommen. Sie ist gezwungen, sich als Event zu inszenieren, sich als interessanter Netzwerkpartner darzustellen oder sich in der Nähe der zweckrationalen Institutionen der Systemwelt zu organisieren“ (Brock 2017, S. 5). Zeiträumliche Entstrukturierungen der Jugendphase, die Zunahme der Bedeutung virtueller Räume und Veränderungen in „Beziehung und Identitätskonstruktionen“ (Brock 2017, S. 7) sind die Gründe, das Streetwork-Konzept im Sinne einer hybriden Form anpassen

zu müssen. Weitere Handlungskonzepte und Vorschläge für die Praxis finden sich in Überlegungen zur sogenannten „Mobilien Jugendarbeit 2.0“ (Bollig et al. 2010, S. 2), welche virtuelle Angebote als weitere Möglichkeit für Jugendliche betrachten, „die von den bisherigen Angebotsformen (zum Beispiel Online-Beratung, spezifische Internetportale oder -foren für Jugendliche)“ nicht (ausreichend) angesprochen werden. Diese Überlegungen müssten mit den neuen Erkenntnissen aus dem Lockdown verknüpft werden.

Um für benachteiligte Zielgruppen gesellschaftliche Teilhabezugänge zu schaffen, geht es der digitalen Mobilien Jugendarbeit darum, die Medienkompetenz zu stärken und die Angebotsformen anzupassen: internetbezogene Gruppenprojekte, erweiterte Erreichbarkeit über Instant-Messenger während der Bürozeiten für Terminabsprachen, kurze Dialoge und Online-Beratung (ebd.). Schließlich muss die Beziehungsgestaltung nach berufsethischen Richtlinien überprüft werden, indem beispielsweise der Gaststatus der Mobilien Jugendarbeiter\*innen in den Lebenswelten der Jugendlichen hinterfragt wird: Die Kontaktaufnahme gilt es defensiv zu gestalten (ebd.).

## Digitale sozialräumliche Jugendarbeit? Abschließende Gedanken

Aufbauend auf den skizzierten Aspekten der Diskussion in der Mobilen Jugendarbeit und den aktuellen Erfahrungen in der Corona-Zeit lassen sich folgende Einschätzungen formulieren: Die Nutzung virtueller Medien auch unter starker Beteiligung der Kinder und Jugendlichen hat sich in der Corona-Zeit enorm entwickelt und wird auch in Zukunft eine wichtige Rolle in der Jugendarbeit spielen. Sie ersetzt nicht die Präsenz im Haus oder die Face-to-Face Arbeit. Diese Formen der Kommunikation, der Raumaneignung und des Raumerlebens werden sich stattdessen weiter durchmischen, zum Beispiel auch in hybriden Formen der Jugendarbeit.

Ausgehend von einem flexiblen Raumbegriff und der Gleichzeitigkeit von physisch-materiellen und virtuell erzeugten und simulierten räumlichen Gegebenheiten (siehe oben) kann es in der Jugendarbeit nicht (mehr) darum gehen, analoge und digitale Formate nebeneinander zu betrachten und zu betreiben. Digitale Arbeit, Angebote in Einrichtungen und im Stadtteil verlangen nach einer stärkeren Selbstorganisation von Angeboten durch die Nutzer\*innen selbst (in allen drei relevanten Räumen).

Aktionen und Angebote im physischen Raum (Stadtteil), Reaktivierung des klassischen offenen Bereiches als Kern von OKJA und Aktionen im virtuellen Raum werden die drei Bereiche sein, die in ständiger Verschränkung die Zukunft der Jugendarbeit kennzeichnen werden.

### Literatur

Bollig, Christiane/Glück, Michael/Küchler, Tom/Reuting, Matthias/Steurer, Dirk (2010). Mobile Jugendarbeit 2.0. Gelnhausen/Stuttgart/Chemnitz. [www.mja-sachsen.de/mja-sachsen/material/handlungsempfehlungen\\_virtuell-aufsuchende-Arbeit.pdf](http://www.mja-sachsen.de/mja-sachsen/material/handlungsempfehlungen_virtuell-aufsuchende-Arbeit.pdf) [Zugriff: 08.01.2020]

Brock, Johannes (2017). Hybride Streetwork. In: *sozialraum.de*, 2017 (1). [www.sozialraum.de/hybride-streetwork.php](http://www.sozialraum.de/hybride-streetwork.php) [Zugriff: 09.03.2019]

Deinet, Ulrich (2009). Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: Springer VS.

Deinet, Ulrich (2018). Jugendliche und die Räume der Shopping Malls. Aneignungsformen, Nutzungen, Herausforderungen für die pädagogische Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (2019). Nur hinterherkommen zu wollen, ist nicht genug! Sozialraumarbeit und digital werdende Lebenswelten Jugendlicher. In: *Sozialmagazin*, 2019 (3), S. 6-15. DOI: 10.3262/SM1904006.

Deinet, Ulrich/Reis, Claus/Reutlinger, Christian/Winkler, Michael (2018). Potentiale des Aneignungskonzepts. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Löw, Martina (2001). Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*Ulrich Deinet ist Professor für Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf, Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung sowie Mitherausgeber des Online-Journals ‚Sozialraum.de‘. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Sozialräumliche Jugendarbeit, Sozialraumorientierung sowie Konzept- und Qualitätsentwicklung.*

*Christian Reutlinger ist Professor für Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit an der Ostschweizer Fachhochschule OST Standort St.Gallen, Leiter des Instituts für Soziale Arbeit und Räume sowie Mitherausgeber des Online-Journals ‚Sozialraum.de‘. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kinder und Jugendliche in der Stadt, Sozialräumliche Jugendarbeit und Partizipative Forschungsmethoden.*

### Die merz auf Instagram

Seit dem ersten Dezember präsentiert sich die *merz* ganz zeitgemäß auch auf diesem Kanal.

Unser *Instagram*-Account [@merz\\_zeitschrift](https://www.instagram.com/merz_zeitschrift) liefert visuelle Inhalte zu unseren Ausgaben sowie spannende Einblicke in die Arbeit in der Redaktion.

